

## Magdalénien in der Mark Brandenburg

Von *Liebetaut Rothert, Berlin*

Während der kurzen Zeit, in der L. Zotz das Brandenburgische Landesamt für Vorgeschichte aufgebaut und geleitet hat<sup>1)</sup>, hat er nicht nur selbst zahlreiche Arbeiten zur Vorgeschichte der Mark veröffentlicht, sondern uns, seine Mitarbeiter, auch auf die dringendsten in Angriff zu nehmenden Aufgaben hingewiesen. In seiner letzten der Mark Brandenburg gewidmeten größeren Arbeit<sup>2)</sup> hat Zotz an Hand einiger neuer Funde aus der Havel das Gesamtproblem der sogenannten spätaltsteinzeitlichen Lochstäbe aufgerollt und dabei die enge Verbindung zwischen alt- und mittelsteinzeitlichem Fundstoff nachgewiesen. Die Bedeutung des Havelgebietes für alle Fragen des norddeutschen Jungpaläolithikums und Mesolithikums ist jedenfalls in beiden angeführten Arbeiten<sup>1) 2)</sup> klar herausgestellt worden. Auch diese Niederschrift soll ein weiterer Beitrag im Zuge dieser, mit der Begründung des Brandenburgischen Landesamts begonnenen, Entwicklung sein.

Der „Mauseberg“ im Stadtforst Brandenburg, dessen Entdeckung als steinzeitliche Siedlungsstelle dem Geländefleiß von Museumsleiter Krause in Brandenburg a. d. Havel zu verdanken ist, ragt als geringe Erhebung aus der alluvialen Niederung südlich des großen, zum Flußsystem der Havel gehörigen Plauersees empor. Zweifellos gehörten auch die ihn heute rings umschließenden torfigen Wiesen, die oft bis in das späte Frühjahr hinein unter Wasser stehen, einst zum Becken des Sees. Das geologische Blatt Groß Wusterwitz verzeichnet für die ganze Umgebung der Höhe, wie auch für sie selbst, alluviale Entstehung. Ein kleiner Probeschnitt, der vor den Schneefällen des Winters 1939/40 noch gemacht werden konnte, ergab unter 30 cm humosen, fundhaltigen Sanden ungestörten Schwemmsand. Eine eingehende geologische Begutachtung ist für das Frühjahr geplant. Die Lage des Fundplatzes zum Eisrande umschrieb Woldstedt 1935<sup>3)</sup> für die benachbar-

<sup>1)</sup> L. ZOTZ, Das Brandenburgische Landesamt für Vor- und Frühgeschichte, seine gegenwärtigen und künftigen Aufgaben. Brandenburg. Jahrbücher 12, 1938, besonders S. 7—9.

<sup>2)</sup> L. ZOTZ, Neue mittelsteinzeitliche „Lochstäbe“ aus Norddeutschland, ihre altsteinzeitlichen Vorläufer und ihre Verwandtschaft zu den Spitzhauen. Ipek 1940.

<sup>3)</sup> P. WOLDSTEDT, Die Beziehungen zwischen den nordischen Vereisungen und den paläolithischen Stationen von Nord- und Mitteldeutschland. Mannus 27, 1935, S. 275 ff. Die in der dort beigefügten Karte eingezeichnete südlichere Havelfundstelle entspricht bei dem kleinen Maßstabe auch dem Mauseberg.

ten Harpunenfundstellen: „Eine ganz ähnliche Lage (wie Schussenried und Schweizersbild im Süden und Meiendorf im Norden) zu den beiden Hauptstadien der letzten Vereisung nehmen die schon lange bekannten Magdalénien-Fundpunkte im Havelgebiet westlich von Brandenburg ein (Pritzerbe, Plauer See usw.). Sie liegen nahe innerhalb der äußersten Jung-Endmoräne (Brandenburger Stadium), die hier vom Pommerschen Stadium (= Zürich-Stadium) rund 100 km entfernt ist.“

Mehrfache Begehungen ergaben einen reichen Fundstoff, in dem die Anzahl kennzeichnender, für Brandenburg erstmalig belegter Gerätformen einen ersten Hinweis im Schrifttum rechtfertigen, wenngleich es sich zunächst nur um Oberflächenfunde handelt und der geplante Versuch, eine ungestörte Fundschicht zu ergraben, noch nicht durchgeführt werden konnte. Als Werkstoff diente ein grauer Feuerstein, der keine Patinierung aufweist, nur bei einem kernschaberartigen Gerät erscheint es zweifelhaft, ob die weißliche Tönung der Oberfläche nur vom Feuer herrührt, dem es ausgesetzt war, oder eine Milchpatina darstellt.

Die Klinge hat den Hauptanteil am Geräteschatz inne. In der Mehrzahl zeigt sie keinerlei Kantenbearbeitung, doch ist an den großen Stücken oft eine durch ein oder zwei flächige Abschläge erzielte Ebnung des Schlagbuckels zu beobachten, die den Gedanken an Schäftung der Klinge nahelegt. Es liegen vor: große Breitklingen ohne Dengelung, deren größte eine Länge von 12 cm, eine Breite von 4,8 cm aufweist, sowie große Breitklingen mit Dengelung, Bild 1, 10. Nur ein kleines Stück der Kante zeigt Bearbeitung, die aus sehr regelmäßig nebeneinander gesetzten, steilen Abschlügen besteht. Bild 1, 8 zeigt eine große Schmalklinge mit feiner Gebrauchsdengelung an der linken Kante und kräftigem Querschnitt. Bei der großen Klinge Bild 1, 9 beschränkt sich die Dengelung auf die Stirnseite. Beide Längskanten zeigen je eine kleine Hohlbucht. Die eigentliche Klinge mit Hohlbucht, ein häufiges Gerät auf der Fundstelle, zeigt Bild 1, 1, 2. Die Ausbuchtung ist bis zur Halbkreisform in den Klingenkörper vorgerieben oder bleibt flacher. Sie findet sich an beliebigen Stellen der Klinge, zwei und drei an einem Gerät. Zahlenmäßig am meisten sind die kleinen Schmalklingen vertreten, ohne daß jedoch eigentliche Mikrolithik allzu stark zu Worte käme.

Entsprechend dem großen Klingenvorrat lassen sich auch die meisten der übrigen Gerätformen von der Klinge herleiten.

Der Stichel liegt in vier echten Ausprägungen vor, ein fünftes Mal ist

er mit einem anderen Gerät, dem Kratzer kombiniert. Der Kantenstichel ist dreimal vertreten, Bild 1, 3, 4, 5. Bild 1, 3 zeigt eine schmale, zierliche, hohe Klinge, an deren linker Seite durch den kennzeichnenden Stichelschlag eine scharfe, 3 mm breite Arbeitskante geschaffen wurde. Die senkrecht dazu stehende Stirnseite erfuhr eine sorgfältige Steildengellung. Bei dem nächsten Stichel wurde die schräge Stirnseite durch einen Schlag geschaffen; die Stichelkante hat 4 mm Stärke. Ein besonders schönes Beispiel ist der Kantenstichel Bild 1, 5, der einen meisterlich geführten Stichelschlag und sehr sorgsame Dengellung der schrägen Stirnseite aufweist. In zierlicher Ausprägung liegt der Eckstichel vor, Bild 1, 7. Eine zarte Dengellung setzt an der Stichelkante an und begleitet die ganze rechte Seite.

In Bild 1, 6 liegt einmalig eine Werkzeugform vor, die wohl ähnlichen Aufgaben diene wie der echte, wechselseitig gedengelte Bohrer. Am Ober- teil des Gerätes wurde durch Ausarbeitung einer kleinen Bucht eine nach links ragende Spitze geschaffen, die in eine schmale Arbeitskante ausläuft. Die rechte Kante des Gerätes weist auf der Unterseite zierliche Dengellung auf, der Schlagbuckel ist durch mehrere flächige Schläge geebnet.

Aus einer kleinen Klinge wurde durch beidseitige Dengellung des oberen Endes eine Spitze gearbeitet, Bild 2, 14, die ähnlichen Zwecken gedient haben mag, wenngleich auch sie die für den Bohrer erforderliche, wechselseitige Retusche vermissen läßt. Zotz hat das Gerät als Klinge mit Durchbrechspitze bezeichnet<sup>4)</sup>.

Der Klingenkratzer gehört zu den häufig vertretenen Geräten. Bild 2, 21 stellt die bekannte Ausprägung dar. Die sorgsame Dengellung beschränkt sich auf die Stirnkante und greift nur ganz wenig auf die Seitenkanten über. Sie ist, verglichen mit den folgenden Stücken, wenig steil. Dagegen fällt der Klingenkratzer Bild 2, 20 einmal durch die Steilheit seiner sauberen Dengellung auf und zum anderen dadurch, daß die Kantenbearbeitung fast das ganze Stück umzieht und nur rechts durch einen langen, auf der Unterseite geführten Schlag ersetzt wird. Noch steiler ist die Stirnbearbeitung bei dem Kratzer Bild 2, 23, der aus gebändertem, achatähnlichen Feuerstein besteht. Sie greift auf die linke Seitenkante über und begegnet dort dem auslaufenden Stichelschlage des am unteren Ende des Kratzers angelegten Kantenstichels. Auch die schräg verlaufende, untere Schmal- seite des Doppelgerätes zeigt Dengellung. Neben diesen großen Formen

<sup>4)</sup> L. F. ZOTZ, Die typologischen Grundlagen für das Alter der Kuckucksbadstation. Wiener Prähist. Zeitschr. 17, 1930, S. 69ff.

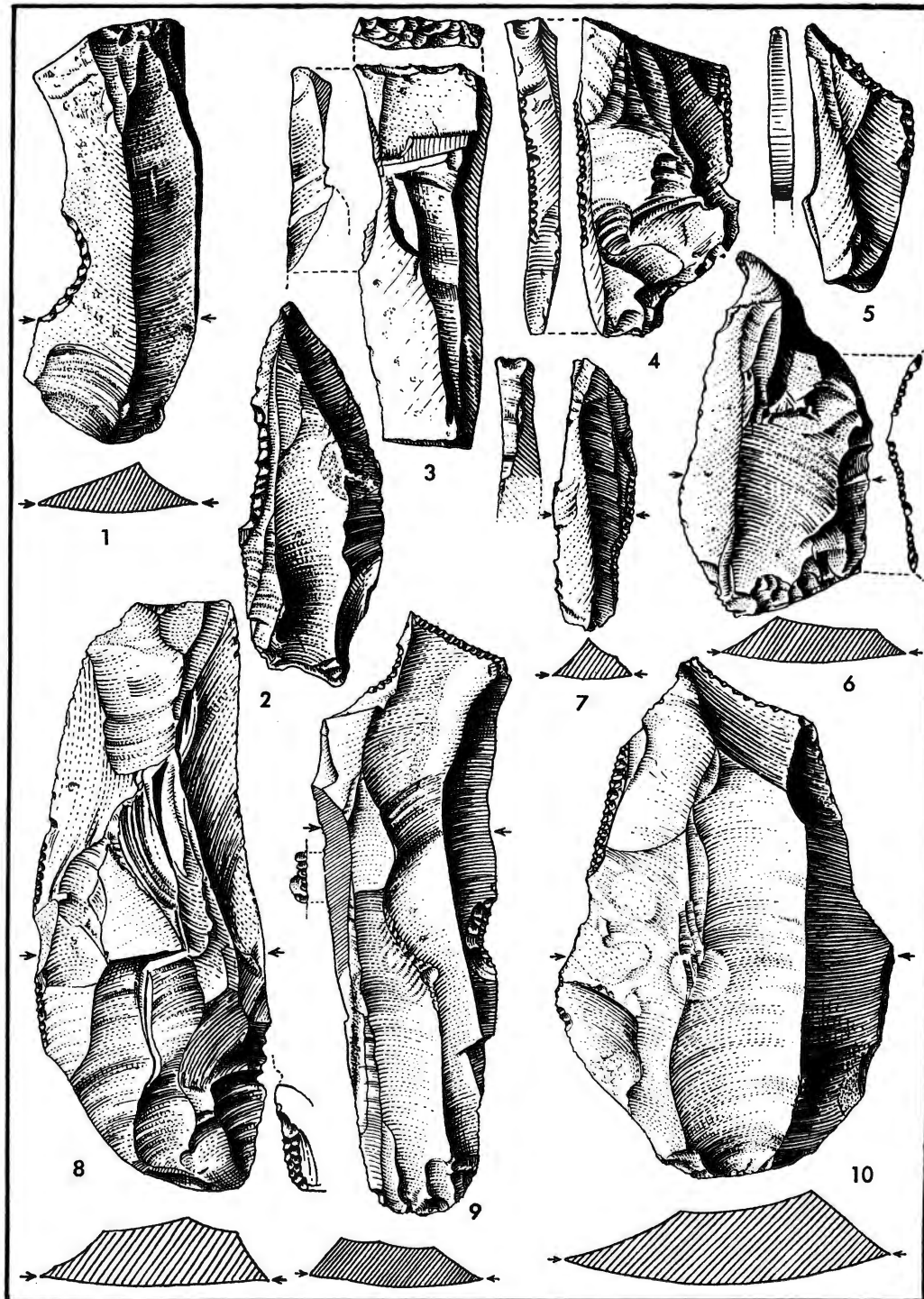


Abb. 1. Feuersteingeräte vom „Mauseberg“ im Stadtforst Brandenburg.  $\frac{1}{1}$ .

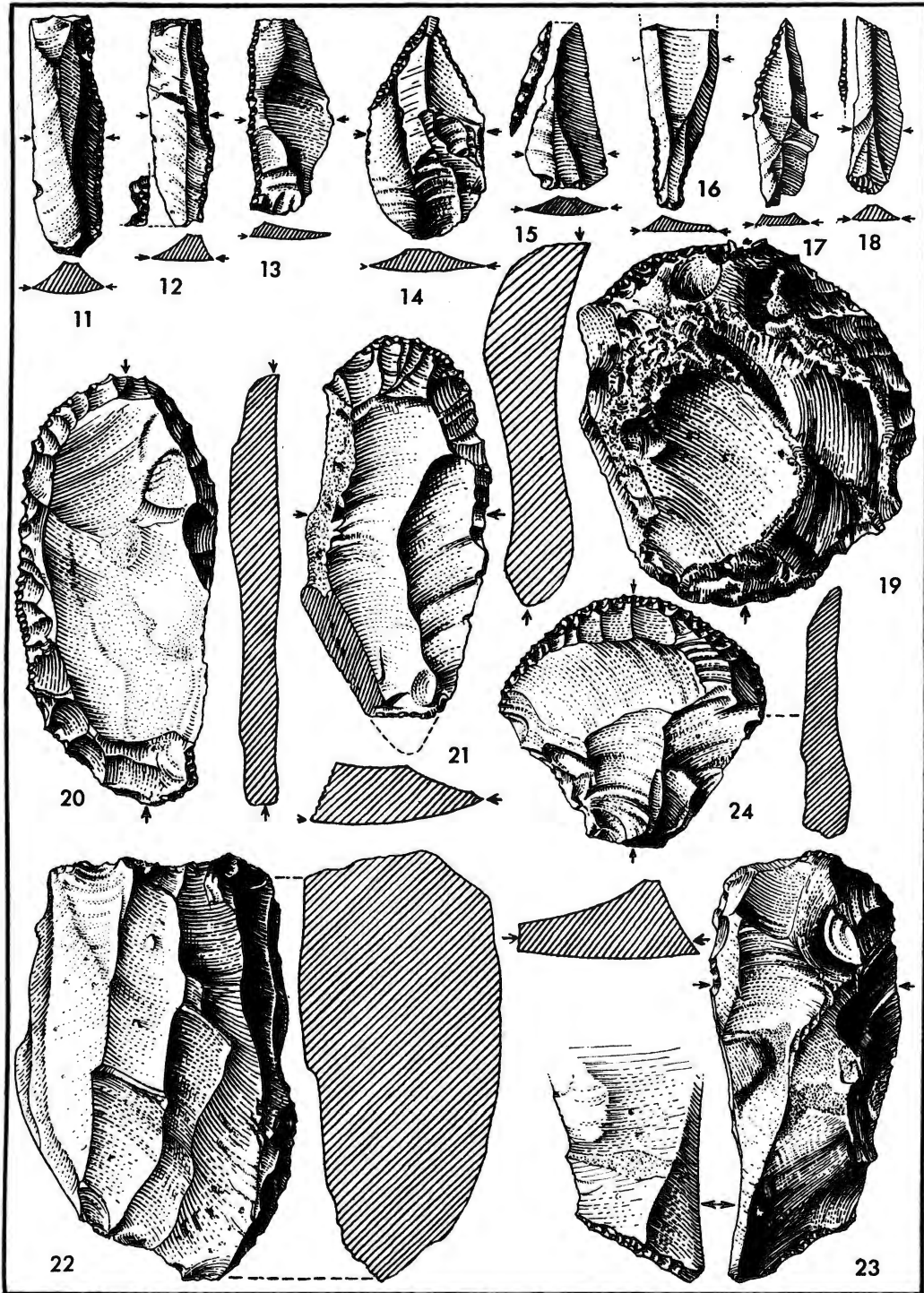


Abb. 2. Feuersteingeräte vom „Mauseberg“ im Stadforst Brandenburg.  $\frac{1}{1}$ .

15 Quartär III

kommen zierlichere Klingenkratzer vor, die manchmal fast neolithisches Gepräge haben.

Das Messerchen mit abgedrückter Seite (fälschlich abgedrücktem Rücken) ist in drei ausgeprägten Formen vertreten, Bild 2, 11, 12, 13.

Kleinformen zeigen Bild 2, 14: Spitze, durch einseitige Dangelung geschaffen, Bild 2, 15: Spitze, durch eine auf der Unterseite geführte Dangelung geschaffen, Bild 2, 17: zierliche Klinge mit gedengeltm Schrägende, und Bild 2, 18: zierliche Klinge, linke Kante bis zur Hälfte mit feinsten Bearbeitung versehen.

Kernstücke, Bild 2, 22. Die bei der Klingenherstellung zurückgebliebenen Reststücke des Feuersteinknollens liegen in großer Anzahl und dem mannigfaltigen Klingenformat entsprechender Größe oder Zierlichkeit vor. Das größte Kernstück erreicht eine Länge von 10 cm, das kleinste ist 3,6 cm lang. Bei einigen der größeren Stücke besteht die Vermutung, in ihnen Kernhobel zu besitzen, wohl zu Recht. Bei einem flachen Kernstück verleitet die Art der seitlichen Abschlüge zu der Annahme, einen Kernstichel vor uns zu haben.

Schaber kommen als aus einem Abschlag entstandene Geräte hin und wieder vor. Bild 2, 19 zeigt eine besonders große Form. Die Oberfläche des Abschlages trägt noch die alte, zerstoßene Außenhaut des Feuersteinknollens. Die runde Schaberstirn ist von einer sehr sorgfältigen Steildangelung umzogen. Bild 2, 24 zeigt an der fast halbkreisförmigen Stirn eine sehr zierliche, wenig steile Dangelung.

Der vorgelegte Fundstoff gehört einer reinen Klingenkultur an, für die wir ein höheres als mittelsteinzeitliches Alter annehmen und die wir dem Magdalénien zuweisen möchten. Da der Bearbeiter einer Oberflächenfundstelle seine Annahmen nicht durch erdgeschichtlich gesicherte Lagerung begründen kann, bleibt ihm nur der Weg des formenkundlichen Vergleiches zu benachbarten, schichtenmäßig festgelegten Fundplätzen. Eine Umschau in Brandenburg ergibt nichts, was sich mit dem Fundgut des Mauseberges in Beziehung setzen ließ. Die von Hohmann<sup>5)</sup> veröffentlichten Funde von Münchehofe bieten ebenso wie die grenzmärkischen Funde von Reckenwalde<sup>6)</sup> keine Möglichkeit des Vergleiches, sie sind einwandfrei

<sup>5)</sup> K. HOHMANN, Ein neues Vorkommen der Lyngbystufe in der Mark Brandenburg. Prähist. Zeitschr. 18, 1927, S. 186ff.

<sup>6)</sup> L. ROTHERT und O. DOBRINDT, Neue Fundplätze des Swiderio-Tardenoisien in Ostdeutschland. Mannus 26, 1934, S. 220ff.

der frühen Mittelsteinzeit zuzuweisen. Geht man über die Grenzen von Brandenburg hinaus nach Osten und Südosten in der vermuteten Herkunftsrichtung der genannten Fundstoffe, so trifft man in Swidry<sup>7)</sup> und Chwalibogowice<sup>8)</sup> endaltsteinzeitliche Klingenkulturen, die dem jüngsten Magdalénien eingegliedert werden, jedoch ergibt der Vergleich mit den neuen brandenburgischen Funden nicht mehr als eine ganz allgemeine, zeitlich bedingte Verwandtschaft. Ähnlich verhält es sich, wenn man den Mauseberg mit den reichen Meiendorfer Funden<sup>9)</sup> in Parallele zu setzen versucht; auch hier läßt sich lediglich das allgemein-magdalénienhafte als Gemeinsames herausstellen. Fehlt zur engeren Bindung an die östliche Magdalénienprovinz die Stielspitze, so vermischen wir im Vergleich zu der nördlichen Endaltsteinzeit die Kerbspitze und den Zinken. Es bleibt demnach nur noch der Blick nach dem westeuropäischen Magdalénien offen, das uns in den Funden Nordwestdeutschlands, Mittel- und Süddeutschlands entgegentritt. Den Anschluß an das klassische Magdaléniengebiet Süddeutschlands vermitteln Fundplätze wie Aschersleben<sup>10)</sup>, Kriegsdorf, Kr. Merseburg, Saaleck, Kr. Naumburg<sup>11)</sup> und Oldendorf, Kr. Hameln<sup>12)</sup>.

Im Fundgut von Brandenburg-Mauseberg fällt der Reichtum an großen und vor allem breiten Klingen auf. Wir finden sie in gleicher Schlagtechnik in Aschersleben wieder, Schirwitz bildet a. a. O. Abb. 5—11 ähnliche Großformen und in Abb. 1—4 auch die breiten Vergleichsstücke ab. Auch in Oldendorf ist das den Geräten zugrunde liegende Klingenmaterial großformig, z. B. bei Barner, Tf. 6. Eine allgemein im Magdalénien geübte Sitte ist die Anbringung von Hohlkerben an den Klingen, die im vorliegenden Fundstoff besonders häufig beobachtet werden kann. Die Klinge mit der schnabelartig gebogenen Spitze Bild 1, 6 erinnert auf den ersten Blick an den Zinken, doch fehlt die notwendige Dengelung beider Seiten der

<sup>7)</sup> L. SAWICKI, L'industrie swiderienne de la station Swidry Wielki I. *Przeгляд Arch.* V, 1933—34, S. 1 ff.

<sup>8)</sup> L. KOZŁOWSKI, Die Steinzeit im Dünengebiet der Kleinpolnischen Höhe. *Archiwum Nauk. Arch.* II, 1923.

<sup>9)</sup> A. RUST, Das altsteinzeitliche Rentierjägerlager Meiendorf. Neumünster 1937.

<sup>10)</sup> K. SCHIRWITZ, Eine spätaltsteinzeitliche Uferrandsiedlung aus dem Harzvorland, *Jahreschrift Halle* 24, 1936, S. 34 ff. F. K. BICKER, Ein mitteldeutsches Spätaurignacien bei Aschersleben. In Andree, *Der eiszeitliche Mensch in Deutschland*. Stuttgart 1939, S. 72 ff.

<sup>11)</sup> J. ANDREE, *Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen*. Stuttgart 1939, S. 246 ff.

<sup>12)</sup> W. BARNER, Die jungpaläolithische Besiedlung des Landes zwischen Hildesheimer Wald und Ith. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 11, 1937, S. 1 ff.

Spitze. Ähnliche Klingen zeigt Peters vom Petersfels, z. B. Taf. VI, 10<sup>13</sup>). Die Vergleichsmöglichkeiten für die Stichel sind innerhalb des großen Magdaléniengebietetes reich. Auf Taf. IX, 1 bildet Peters ein Gegenstück zu unserem Kantenstichel Bild 1, 3 ab. Auch der Kantenstichel Bild 1, 5 könnte aus süddeutscher Umgebung stammen, Verwandte von ihm wurden im Fundstoff des Spätmagdalénien vom Kuckucksbad geborgen. Zotz veröffentlicht a. a. O. auf S. 75, Abb. 12, 13 auch Vergleichsstücke zu unserem zierlichen Stichel Bild 1, 7. Als Parallelen zu dem Stichel Bild 1, 4 lassen sich ein Stück aus Oldendorf, Barner Taf. 8, 5 und eines aus Kriegsdorf, Andree Abb. 244, 3 anführen. Der Stichel, mit einem Kratzer kombiniert, ist nach Zotz eine häufige Erscheinung im Spätaurignacien, z. B. in Moravany im Waagtal<sup>14</sup>). Die Gerätform hält sich aber bis ins Magdalénien, wofür Belege aus Meiendorf, Rust Taf. 13, 11 und aus dem Kuckucksbad, Zotz S. 73, Abb. 9, genannt werden sollen. In ganz augenfälliger Weise verkörpert der Klingenkratzer Bild 2, 20 die Aurignacientradition. Die steile, ringsumlaufende Dangelung ist kennzeichnend für das Hochaurignacien und verschwindet in der Regel im Spätaurignacien. Es wäre jedoch verfehlt, wollte man sein Auftreten in einem Oberflächenfundstoff als Kriterium für eine so frühe Ansetzung nehmen, was Rust<sup>15</sup>) schon im Hinblick auf Andreesche Datierungen in Westfalen betonte und was für Bickers Heraufsetzung von Aschersleben in das Aurignacien wiederholt werden muß. Rust kennt aus Meiendorf Taf. 13, 3 ausgezeichnete Gegenstücke zu unserem ringsumgedengelten Kratzer. Der Klingenkratzer Bild 2, 21 stellt die Verbindung zu dem nur noch an der Stirnseite gedengelten echten Magdalénienkratzer dar. Die großen Schaber wie Bild 2, 19 leiten sich wohl auch aus dem Aurignacien her, sind aber im süd- und mitteldeutschen Magdalénien nicht selten. (Vgl. Peters Taf. VI, 5 und Andree Abb. 248, 8 von Saaleck.) Ebenso gehören die zierlichen Schaber Bild 2, 24 zum Magdalénien-Inventar. Unter den Kleinformen bieten die Messerchen mit abgedrückter Seite Bild 2, 11-13 reiche Anknüpfungsmöglichkeiten an den süd- und mitteldeutschen Fundstoff. Dort finden sich auch die zierlichen Durchbrechspitzen Bild 2, 14, 15; R. R. Schmidt bildet sie Taf. XXVI, 5 vom Probstfels<sup>16</sup>), Zotz S. 73, Abb. 1-3 vom Kuckucksbad ab. Das Auf-

<sup>13</sup>) E. PETERS, Die altsteinzeitliche Kulturstätte Petersfels. Augsburg 1930.

<sup>14</sup>) L. F. ZOTZ und W. VLK, Das Paläolithikum des unteren Waagtales. Quartär 2, 1939, S. 65 ff.

<sup>15</sup>) A. RUST a. a. O. S. 137, Anm. 2.

<sup>16</sup>) R. R. SCHMIDT, Die diluviale Vorzeit Deutschlands. Stuttgart 1912.



treten der Kleinformen gibt den Ausschlag für die vorläufige Ansetzung der Fundstelle in das jüngere Magdalénien.

Die endaltsteinzeitlichen Feuersteingeräte vom Mauseberg erhalten eine gewisse Bedeutung, weil man versucht ist, sie mit den bekannten Harpunen aus den Haveltonen in Verbindung zu bringen. Freilich kann das nur eine Vermutung sein, die hier mit aller Vorsicht ausgesprochen werden soll, solange an der Fundstelle keine Untersuchungen vorgenommen und ungestörte Fundschichten angetroffen worden sind. Die Frage nach der Altersstellung der ein- und zweireihigen Harpunen „vom Haveltyp“, wie sie nach dem Vorgehen von Schwantes genannt werden, ist im Schrifttum fast durchweg zugunsten einer endaltsteinzeitlichen Ansetzung behandelt worden. Schwantes wies 1928<sup>17)</sup> mit einiger Vorsicht auf die Beziehung zu den Magdalénienharpunen hin. Auch Menghin<sup>18)</sup> sah diese Verwandtschaft, beide Forscher betonen jedoch ebenso die Unterschiede zwischen den Magdalénienharpunen und den an der Havel vertretenen Formen. Rusts Meiendorfer Untersuchungen haben gezeigt, daß das nordische Magdalénien zu eigener Gestaltung von Geweihgeräten im Stande war, auch seine Harpune, a. a. O. S. 39, weist Eigentümlichkeiten auf, die das klassische Magdalénien nicht kennt. Könnte darum nicht die betonte Eigenart der Havelharpunen gleichfalls einen bodenständigen Sondertyp umschreiben? Zwar dürfen hier Rusts Ahrensburger Ergebnisse, die eine Anzahl zweireihiger Harpunen mit herzförmiger Basis als Parallele zu den Haveltypen zeitigten, nicht außer Acht gelassen werden<sup>18a)</sup>. Doch ist nach seiner 1937 geäußerten Ansicht in dem Fundstoff aus dem Havelton eine Anzahl von Geweihstangen in genauer Übereinstimmung mit den Hamburger Funden bearbeitet worden und darum wahrscheinlich magdalénienzeitlich.

Eine Stratigraphie der märkischen Harpunen-Fundstellen konnte trotz neuerer Versuche seitens der Pollenanalyse nicht mehr gewonnen werden, da die fraglichen Fundschichten längst durch den Ziegeleibetrieb abgebaut sind. Auch die in jüngster Zeit bei Dyrotz-Wustermark, Kr. Osthavelland aus dem Paretzkanal ausgebaggerten verwandten Funde, deren Veröffentlichung bevorsteht, ließen sich leider nicht in das von Schü-

<sup>17)</sup> G. SCHWANTES, Nordisches Paläolithikum und Mesolithikum. Mitt. aus dem Mus. f. Völkerkunde in Hamburg, 13, 1928, S. 217/18.

<sup>18)</sup> O. MENGHIN, Weltgeschichte der Steinzeit. Wien 1931, S. 232.

<sup>18a)</sup> A. RUST, Die Grabungen beim Hof Stellmoor. Offa, 1936, S. 5ff.

trumpf<sup>19)</sup> so ausführlich pollenanalytisch bestimmte Profil einordnen. Hier am Mauseberg, der von den Harpunenfundstellen Groß-Wusterwitz und Pritzerbe nur 5 und 15 km in Luftlinie entfernt liegt und in seiner Lage am verlandeten See vielleicht dieselben Grabungsmöglichkeiten wie Meiendorf bietet, scheint eine einzigartige Gelegenheit gegeben, der Frage des Zusammenhanges zwischen Harpunen und Feuersteingeräten auf den Grund zu gehen, um dann beiden mit Hilfe der Geologie und Pollenanalyse den richtigen Platz im altsteinzeitlichen Kulturablauf zuzuweisen.

Noch in anderer Hinsicht mag die neue Fundstelle, betrachtet man ihre geographische Lage, von Bedeutung sein. Der Mauseberg bei Brandenburg ist m. W. die erste Magdalénien-Rastplatz auf dem weiten Wege, der von den nördlichsten mitteldeutschen Fundplätzen zu den Hamburger Fundplätzen führt. Rust hat nachgewiesen, daß das Meiendorfer Jägerlager nur während der kurzen Monde des frühnacheiszeitlichen Sommers belegt war. Mit den ersten Anzeichen des Herbstes zogen Jagdtiere und Jäger zurück in geschütztere Siedlungsgebiete im Süden. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist daher anzunehmen, daß ihr Weg die Elbe aufwärts führte und daß dabei das fisch- und wildreiche Haveltal die Scharen zu zeitweisem Verweilen anlockte. Wie eingangs gezeigt wurde, fehlen bis jetzt freilich die Leitformen, die einen engeren Anschluß an das nordische Magdalénien zuließen. Rust sieht deren Heimat im süddeutschen und im mährischen Paläolithikum und macht örtliche Bedingtheiten für ihr so ungewohnt zahlreiches Auftreten an seinen nördlichen Fundstellen haftbar. Neuerdings bekanntgegebene Funde aus dem mitteldeutschen Magdalénien enthalten gleichfalls echte oder doch Vorformen der Hamburger Leitformen. Die Mittlerrolle zwischen dem Saaletal und der unteren Elbe käme der westlichen Mark Brandenburg zu.

Noch unter einem dritten Gesichtspunkte verdienen die Funde vom Mauseberg betrachtet zu werden. Sie stellen, abgesehen von den viel älteren Funden vom Levalloisiencharakter<sup>20)</sup> die einzigen, bisher bekanntgegebenen Altsteinzeitfunde der Mark dar. Wie verhält sich die brandenburgische Mittelsteinzeit zu ihnen? Wir müssen bestrebt sein, unser mittel-

<sup>19)</sup> R. SCHÜTRUMPF, Stratigraphisch-pollenanalytische Mooruntersuchungen im Dienste der Vorgeschichtsforschung. Beitrag zur spät- und postglazialen Waldentwicklung von Brandenburg. Prähist. Zeitschr. 28/29, 1937/38, S. 158ff.

<sup>20)</sup> L. F. ZOTZ, Jüngerer Levalloisien aus der Umgebung von Berlin. Brandenburg. Jahrbücher 12, Aus der Vorgeschichte der Mark Brandenburg, 1938, S. 28ff.

steinzeitliches Kulturgut so nahe wie möglich an die Altsteinzeit heranzutragen, um darauf hin dann die Frage nach der Bodenständigkeit so gewissenhaft wie möglich zu prüfen. Freilich dürfen solche Bestrebungen nach der Erkenntnis von Autochthonie nicht auf zu engen Räumen ausgetragen werden, wie das heute mancherorts geschieht. Lebensweise und Lebensraum der altsteinzeitlichen Jäger können nicht mit Maßstäben, wie wir sie auf die seßhafte Jüngere Steinzeit schon anwenden dürfen, gemessen werden. Eine Jahrtausende währende altsteinzeitliche Stufe etwa des Magdalénien auf einen Bildungsherd in einer Landschaft einengen zu wollen, wenn ein sommerlicher Jagdzug ihrer Träger sich schon über eine Strecke von mehr als 200 km ausdehnte, erscheint — zumindest mit den heute zur Verfügung stehenden Forschungsmitteln — verfrüht.

Eine unmittelbare Anknüpfung der Mittel- an die Altsteinzeit scheint sich in den Harpunen anzuzeigen. Der weitaus größte Teil der Stimming-schen<sup>21)</sup> Funde hat zweifellos mesolithischen Charakter und geht in den Formen mit dem Maglemose-Kundakreis überein<sup>22)</sup>. Die gleichfalls an der Havel vorhandenen Lyngbyhacken deuten vielleicht eine Beziehung zu der norddeutschen frühen Mittelsteinzeit an, die unter dem Namen Ahrensburger Kultur zusammengefaßt wird. In den Feuersteingeräten von Münchehofe lebt in großen Klingen und Sticheln ein guter Teil magdalénienhafter Überlieferung fort. Neuhinzugekommen sind Formen wie die Stielspitze, die von Hohmann mit dem Ahrensburgischen Norden, von Zotz<sup>23)</sup> mit dem östlichen Swidrykreis in Beziehung gesetzt wurden. Erst wenn sich auf der Karte Brandenburgs die Fundorte gleicher Art mehren, wird man entscheiden können, welcher Einfluß überwiegt und was kennzeichnend brandenburgisch ist. Vorerst sind nur einige neue Funde von Stielspitzen aus der Uckermark und dem Odertal, also sowohl aus der westlichen wie aus der östlichen Mark zu nennen. In den Kreis des nachlebenden östlichen Magdalénien scheint eine neuaufgefundene Gruppe von Fundstellen des Kreises Crossen zu gehören, die mit sehr großen und sehr breiten Klingen, sowie wenigen Sticheln und großen Kratzern in die Nähe der von Z. Szmit<sup>24)</sup> veröffentlichten Fundstelle Mielnik zu setzen ist. Hart an der süd-

<sup>21)</sup> R. STIMMING, Die Ancycluszeit in der märkischen Havelgegend. *Archiv f. Anthrop.* 21, 1928, S. 109ff.

<sup>22)</sup> J. G. D. CLARK, *The mesolithic settlement of Northern Europe.* Cambridge 1936, S. 110ff.

<sup>23)</sup> L. F. ZOTZ, *Das Tardenoisien in Niederschlesien.* *Altschlesien III*, 1931, S. 149ff.

<sup>24)</sup> Z. SZMIT, *Badania osadnictwa epoki kamiennej na Podlasiu.* *Wiadomosci Arch.* 10, 1929, S. 36ff.

östlichen Grenze der Mark im Kreise Züllichau entdeckte O. Dobrindt einen Fundstoff, der ein östliches Equivalent zum Mauseberg bei Brandenburg darzustellen scheint. Merkwürdigerweise treten dort Formen auf, die stark westliches Gepräge haben und in Saaleck oder auch in Meiendorf gefunden sein könnten. Es soll hier jedoch einer ausführlichen Veröffentlichung nicht vorgegriffen werden.

In Beantwortung der am Ausgange unserer Abschweifung in die Mittelsteinzeit stehenden Frage kann vorerst nur gesagt werden, daß zweifellos Anzeichen für bodenständige Fortentwicklung von der Alt- zur Mittelsteinzeit in der Mark vorhanden sind, daß sich aber daneben zahlreiche Einflüsse westlicher und östlicher Nachbarprovinzen mischen. Es kündigt sich hier bereits an, was für alle folgenden Zeiten der brandenburgischen Vorgeschichte gilt: die Mark ist das Land, in dem sich westliche und östliche, nördliche und südliche Gegensätze mischen. Die zukünftige brandenburgische Alt- und Mittelsteinzeitforschung wird die Einzelzüge des in Mischgebieten lebhafter gefärbten Bildes vom Ablauf der frühesten Kulturen zu zeichnen haben.